

Wie geht's der Hydrographie in der Corona-Krise?

Eine Umfrage von LARS SCHILLER

Anfang September haben wir über zwanzig Leute gefragt, wie sich die Corona-Krise in ihrem Umfeld bemerkbar macht. Jeder sollte dieselben fünf Fragen beantworten. Die ersten Antworten trafen innerhalb von wenigen Stunden ein. Andere ließen sich Zeit oder mussten die Antworten noch mit der Presseabteilung abstimmen. Manche waren gerade im Urlaub oder auf Exkursion und reichten die Antworten nach. Wir drucken die – meist leicht gekürzten – Antworten in der Reihenfolge des Eingangs ab.

At the beginning of September we asked more than twenty people how the Corona crisis is affecting their environment. Everyone was asked to answer the same five questions. The first answers arrived within a few hours. Others took their time or had to coordinate their answers with the press department. Some were on holiday or on an excursion and handed in their answers later. We print the – mostly slightly shortened – answers in the order they were received.

Autor

Lars Schiller ist Chefredakteur der HN und im Hauptberuf Redakteur und Prokurist bei der ZINDEL AG, einem Dienstleister für Technische Kommunikation in Hamburg.

lars.schiller@dhyg.de

Andres Nicola

Geschäftsführer der Nicola Engineering GmbH in Halstenbek

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf Nicola Engineering aus?

Wenn man von einem gewissen Mehraufwand an Organisation absieht, haben wir bislang nicht viel Negatives zu spüren bekommen. Vielleicht liegt es auch an einem Großauftrag aus dem letzten Jahr. Sicherlich läuft nicht alles ganz so reibungslos wie sonst, aber das sind Abstriche, die ich gerne in Kauf nehme, immerhin können wir im Vergleich zu anderen Branchen arbeiten.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Ich musste mich gehörig umstellen, da ich zu Hause auf meine kleine Tochter und meinen Sohn aufpassen durfte und nebenbei versucht habe, zu arbeiten. Das war zumeist nicht gerade effektiv, weshalb ich die Arbeit dann abends und am Wochenende nachholen musste. Ich bin zwar ein absoluter »Fan« von digitalen Lösungen und Videoanrufen, aber ich schätze auch sehr das direkte Gespräch in der Firma bei einer Tasse Kaffee. Das fehlt mir.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Wir sind in Bezug auf die Digitalisierung bereits sehr gut aufgestellt. Die Videotelefonie werden wir noch etwas ausbauen, sodass wir auch mal alle Mitarbeiter zusammenschalten können. Ansonsten haben wir da meines Erachtens keine Baustellen.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

In den letzten Monaten beobachten wir eine recht deutliche Reduzierung der öffentlichen Ausschreibungen. Das könnte irgendwann dazu führen, dass wir nicht mehr genug zu tun haben. Bei Investitionen bin ich daher aktuell etwas vorsichtig.

Andererseits bewegen wir uns gerade in ein für uns recht neues Feld, um etwas breiter aufgestellt zu sein. Ich hoffe, dass wir eine mögliche zweite Welle ähnlich gut überstehen wie die erste.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Die Arbeitsplätze im Homeoffice haben wir definitiv schätzen gelernt. Für einige Mitarbeiter, die im Innendienst tätig sind, ist die Arbeit zu Hause eine wirklich sinnvolle Alternative zum zeitaufwendigen Pendeln um und durch Hamburg.

Boris Schulze

International Sales Manager in Kiel für Hypack

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf Hypack aus?

Wir haben die Welle richtiggehend auf uns zukommen sehen. Das Geschäft war zuerst in China rückläufig, dann bei uns in Europa, jetzt hat es Südamerika und die USA getroffen. Viele Regierungen haben Ausschreibungen verschoben oder gestoppt. Unsere Kunden konnten nicht mehr oder nur unter erschwerten Bedingungen Vermessungen durchführen. Inzwischen sehen wir schon wieder eine Erholung. Ausschreibungen werden wieder aufgenommen, Kunden können wieder vermessen, wenn auch lokal beschränkt.

Keine Messen und Kongresse, keine Kundenbesuche – das hat sich natürlich negativ aufs Geschäft ausgewirkt. Für das Neukundengeschäft sind solche Events schon sehr wichtig.

Wir haben viele Webinare und Online-Trainingsseminare angeboten. Damit erreichen wir erstaunlich viele Leute. So eine Online-Veranstaltung hat teilweise bis zu 300 Teilnehmer aus der ganzen

Welt, so viele würden zu einer lokalen Veranstaltung niemals kommen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Mich selbst beschränkt die Krise nicht so sehr, da ich vom eigenen Büro aus arbeite. Meine Kollegen arbeiten weltweit verstreut und wir sehen uns nur selten persönlich. Online-Meetings waren schon immer Teil meiner Arbeit. Lediglich das Reisen ist fast komplett ausgeblieben.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Wir sind als Softwarefirma mit weltweit arbeitenden Mitarbeitern eh sehr digital aufgestellt und es gewohnt, digitale Medien einzusetzen. Neu ist, dass wir unsere User-Konferenz, die seit 23 Jahren immer im Januar in den USA stattfindet, nun nicht wie gewohnt durchführen können. Wir haben uns entschieden, sie online abzuhalten. Wir haben ein tolles Format gefunden. Die Teilnehmer werden eine virtuelle Kongresshalle »betreten«, es gibt Vorträge und eine Firmenausstellung. Nur die Icebreaker-Party muss ausfallen. Ich finde es beeindruckend, was alles möglich ist, um mehreren hundert Teilnehmern eine schöne Veranstaltung zu bieten.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Ich glaube, dass die Pandemie im Laufe des Jahres 2021 abflachen wird, sodass Projekte wieder aufgenommen werden können. Viele Dinge, die verschoben wurden, laufen wieder langsam an. Ich blicke daher durchaus optimistisch in die Zukunft.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Persönlich absolut! Die Pandemie war doch sehr entschleunigend. In den letzten Jahren musste ich zu immer mehr Veranstaltungen. Jetzt sieht man, dass viele Dinge auch online erledigt werden können, ohne ständig verreisen zu müssen.

Positiv ist auch, dass wir durch die vielen Webinare und Online-Veranstaltungen jetzt auch Kunden erreichen, die es sich nicht immer leisten konnten oder wollten, zu Veranstaltungen zu kommen.

Stefan Steinmetz

Area Sales Manager in Bremen für EIVA a/s

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf EIVA aus?

EIVA hat die Corona-Krise bisher gut bewältigt, wenn auch nicht ohne Einschnitte. Die Firma hat für viele Mitarbeiter von Mai bis Juli Kurzarbeit beantragt gehabt. Dadurch konnten die finanziellen Folgen abgefedert werden. Es gibt international glücklicherweise Unterschiede, was die Auswirkungen betrifft. Vor allem in Europa sind eine ganze Reihe staatlicher Ausschreibungen ausgesetzt oder abgesagt worden. Durch unser Mietgeschäft können wir diese Verluste zu einem großen Teil auffangen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Die Maßnahmen sind für den Vertrieb natürlich eine starke Einschränkung. Ich lebe von Kunden- und Messebesuchen, die in vielen Ländern des europäischen Auslands, in Russland und den VAE zurzeit nicht möglich sind. Darum muss ich mich umstellen. Aber Videokonferenzen können die direkten Kontakte nicht ersetzen.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

EIVA setzt bereits seit vielen Jahren stark auf Digitalisierung, insofern ist da jetzt kein sonderlicher Schub spürbar. Ich halte seit fünf Jahren hauptsächlich über Videokonferenzen Kontakt zur Firma.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Das Coronavirus wird uns für lange Zeit – wenn nicht für immer – begleiten. Dennoch hoffe ich, dass zumindest die Reisebeschränkungen in Zukunft gelockert werden. Bislang erklärt die Bundesregierung pauschal ganze Länder zum Risikogebiet, besser wäre es, regional zu unterscheiden. Dann könnte ich meine Kunden wieder besuchen.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Für meinen Job überwiegen die negativen Faktoren, auch wenn ich die ganze Zeit durcharbeiten konnte. Ob sich der Trend zum Homeoffice durchsetzen wird, hängt von den persönlichen Verhältnissen ab. Für Singles ist das in vielen Fällen kein Problem oder sogar von Vorteil, für Paare mit Kindern oder für Alleinerziehende ist Homeoffice nicht unbedingt erstrebenswert.

Manfred Stender

Business Development Manager bei der Fugro Germany Marine GmbH in Bremen

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf Fugro aus?

Die Corona-Krise hat bei Fugro weltweit zu Umstrukturierungen und Änderungen in der Arbeitsweise geführt. Homeoffice ist ein großes Thema, um weiterhin arbeitsfähig zu bleiben. Neben der Corona-Krise beschäftigt uns die Krise im Öl- und Gassektor. Dieses Marktsegment war ohnehin unter Druck, die Corona-Krise hat hier noch als »Beschleuniger« gewirkt. Weltweit mussten wir die Aktivitäten der Fugro in diesem Segment herunterfahren, teilweise signifikant Personal reduzieren, sogar ganze Standorte schließen.

In Deutschland sieht es besser aus. Die Fugro Germany Marine GmbH arbeitet trotz Corona-Krise in vollem Umfang weiter. Derzeit ist der Markt für Kabeltrassen weltweit auf hohem Niveau. Auch im Bereich der Hydrographie haben wir viele Aufträge, die noch vor dem Einsetzen der Corona-Krise beauftragt wurden. Unsere Auslastung liegt bei über 100 Prozent. Daher müssen wir Schiffe und Personal von anderen Fugro-Standorten einbinden.

Allerdings ist das Aufrechterhalten des Betriebs nur mit erheblich höherem logistischem Aufwand

zu bewältigen. Das Personal auf den Schiffen auszutauschen kann durchaus zu Verzögerungen im Projekt führen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

In meiner Position als Business Development Manager lebt man von Netzwerken. Diese Netzwerke kann ich durch Telefonate oder Videokonferenzen leidlich pflegen. Neue Verknüpfungen sind derzeit allerdings sehr schwierig. Es fehlen eindeutig die persönlichen Kontaktaufnahmen bei Konferenzen oder Messen. Hier zeigen sich klar die Grenzen der digitalen Kommunikation; ein persönliches Gespräch besitzt einfach eine andere Wertigkeit.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Als international operierender Konzern mit weltweit verteilten Standorten war die Fugro auf dem Weg der Digitalisierung bereits weit fortgeschritten. Seit Jahren schon gibt es einen abgesicherten Datentransfer innerhalb der Fugro, inklusive Datentransfer von den schwimmenden Einheiten aus an die Landstationen, wir nennen das B2B, Back-to-Base. Zudem haben wir OARS-Zentren (Office Assisted Remote Services), die einige Leistungen der Fugro bereits fernüberwacht ermöglichen, zum Beispiel ROV-Einsätze. Bei der Fugro Germany Marine GmbH arbeitet man seit geraumer Zeit auch mit Fernerkundung, sprich Satellite-Derived Bathymetry und Satellite-Derived Topography.

Die Corona-Krise wirkt auch hier als »Beschleuniger«: Plötzlich werden Gelder für die weitere Entwicklung der Fernerkundung in Risikogebieten zur Verfügung gestellt, weil sich dadurch der Personaleinsatz reduzieren lässt. Gerade im Bereich ASV, AUV und Drohnen sind viele Projekte während der Krise intensiviert worden.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Auf absehbare Zeit wird es nur ein »Leben mit Corona« geben. Durch entsprechendes individuelles Verhalten können wir die Pandemie eindämmen. Auch wirtschaftlich sollten wir das Ganze beherrschen können; zumindest mit Blick auf die Hydrographie, die Marine Geophysik und die Marine Geotechnik bin ich optimistisch. Gleichwohl bleiben es schwierige und herausfordernde Zeiten.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Ob diese Krise einen gesellschaftlichen Umschwung hervorruft, wie am Anfang beschworen, wage ich zu bezweifeln. Allerdings wird die Krise nachhaltig in der Wirtschaft wirken. Da gibt es nicht nur den Schub in der Digitalisierung. Dank Homeoffice und flexiblerer Gestaltung von Arbeitsabläufen kann sich die Arbeitswelt jedes Einzelnen ändern, durchaus zum Vorteil von Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Dass unsere Kunden plötzlich Fernerkundung, Fernüberwachung oder andere automatisierte Systeme in Betracht ziehen, ist für uns in Bremen

durchaus positiv. In Zeiten von Reiserestriktionen und Quarantäne denkt man anders über die Dinge. Mittlerweile konnten wir unser RAMMS in einem neuen Marktbereich einsetzen. Einfach nur, weil durch das Lasersystem der Personaleinsatz reduziert werden konnte und wir so das Projekt trotz aller Einschränkungen voranbringen konnten. Ein anderes Beispiel: Wegen der Corona-Beschränkungen konnte ein Kunde die Vermessung nicht wie geplant selbst durchführen. Das Projekt hätte verschoben werden müssen. Da hat er sich an uns gewandt. Wir führen die Vermessungen nun durch, ohne einen Vertreter des Auftraggebers an Bord zu haben. Stattdessen übermitteln wir den Arbeitsfortschritt direkt ins Büro unseres Kunden, wo er alles umgehend begutachten kann.

Thomas Dehling

Abteilungsleiter »Nautische Hydrographie« am BSH in Rostock

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf das BSH aus?

Die Arbeit im BSH hat sich stark verändert. Meine Abteilung liefert die Informationen für die Sicherheit der Schifffahrt und für andere Nutzungen der Meere. Das ist in dieser Zeit eine besondere Herausforderung, weil es die Gesundheit aller Beschäftigten zu schützen gilt und weil es schwieriger ist, Familie und Beruf zu vereinbaren. Immerhin mussten die Beschäftigten nie um ihren Arbeitsplatz bangen oder in Kurzarbeit gehen. Die meisten konnten sehr schnell im Homeoffice arbeiten. Wo eine vollständige Umstellung auf mobiles Arbeiten nicht möglich war, wurden Aufgaben so strukturiert, dass sie zumindest teilweise zu Hause durchgeführt werden konnten. Die Arbeitszeitregelungen wurden gelockert, soweit dies mit den zu erledigenden Aufgaben vereinbar war. Wer wollte, durfte auch noch nach 20 Uhr und an Sonnabenden arbeiten, um tagsüber seinen Betreuungspflichten besser nachkommen zu können oder um den ÖPNV nicht zu Hauptverkehrszeiten nutzen zu müssen.

In manchen Bereichen – beispielsweise in der Druckerei oder den Laboren – musste die Arbeit in Schichten organisiert werden, um den Dienstbetrieb aufrechterhalten zu können. Zwei vom BSH betriebene Schiffe wurden vorübergehend stillgelegt, sodass die Schiffsbesatzungen vor ihrem Einsatz für zwei Wochen in freiwillige häusliche Quarantäne gehen konnten.

Es hat sich gezeigt, dass die Beschäftigten sehr verantwortungsbewusst mit der Situation umgegangen sind, und auch die Führungskräfte sind sehr zufrieden mit der Vertrauensarbeitszeit. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit war ein wichtiger Schritt. Deutlich wurde aber auch, dass Homeoffice für alle, die Betreuungspflichten nachkommen

oder gar Kinder unterrichten mussten, zu einer erheblichen Doppelbelastung führte, trotz der flexiblen Rahmenbedingungen.

Bislang haben wir nur einen begrenzten Zeitraum betrachtet, für den wir die Einschränkungen der Aufgabenerledigung zwar qualitativ, nicht aber quantitativ abschätzen können. Wie sich die Einschränkungen letztlich auswirken, können wir erst nach Ende der Pandemie feststellen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Die Führungskräfte sind in dieser Situation besonders gefordert, weil sie viel mehr auf Distanz führen müssen. Bei mir selbst war das zwar auch bisher schon vielfach so – zwei Standorte, fünf Schiffe und viele Dienstreisen brachten das mit sich. Nun aber hat sich auch der persönliche Kontakt mit meinen Referatsleitern zeitweise stark reduziert.

Die größte Veränderung für mich war, dass die Dienstreisen ins Ausland weggefallen sind. Stattdessen gab es eine Vielzahl von teils mehrtägigen Video- und Telefonkonferenzen über alle Zeitzonen hinweg. Die Leitung solcher Sitzungen war sehr anspruchsvoll, die Vorbereitung war aufwendiger, aber dafür wurde Reisezeit eingespart. Deutlich wurde, wie wichtig bei Telefon- und Videokonferenzen die persönliche Kenntnis der Teilnehmenden untereinander ist. Auf jeden Fall fehlten mir die Pausen- und Einzelgespräche, die für eine erfolgreiche Sitzungsleitung so wichtig sind. In Zukunft kommt es also auf ein angemessenes Verhältnis zwischen Präsenztreffen und virtuellen Zusammenkünften an. Stundenlange Telefon- und Videokonferenzen sind für alle sehr belastend und deshalb nicht als Regelfall durchführbar.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Die Arbeitsorganisation in einer interdisziplinär arbeitenden Behörde mit einer Großzahl an unterschiedlichsten Fachbereichen ist von einem sehr hohen Vernetzungsgrad und einem großen Anteil an geistig-kreativer Arbeit geprägt. Kein Problem ist die Kommunikation mit digitalen Medien, das gemeinsame Arbeiten an digitalen Dokumenten oder die elektronische Vorgangsbearbeitung. Selbst große Besprechungen oder Vorträge und interne Schulungen mit dreistelligen Teilnehmerzahlen sind über die IT-Systeme virtuell ermöglicht worden und gehören inzwischen zum Alltag. Dadurch nehmen an manchen Besprechungen sogar mehr Leute teil als an den Präsenzveranstaltungen.

Einen Schub in der Digitalisierung brauchen wir noch in einigen Verwaltungsvorgängen.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Bei den getroffenen Maßnahmen wurden auch Grenzen sichtbar. Mobiles Arbeiten und Telearbeit funktionieren sehr gut, wenn klare, transparente Bedingungen und Regelungen vorliegen. Deutlich wurde aber auch, wie wichtig eine gewisse Anzahl von Präsenztagen ist, um einen stetigen fachlichen sowie sozialen Austausch aufrechtzuerhalten.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Im BSH haben wir die Krise auch als Chance gesehen. Viele Dinge können schneller ausprobiert und umgesetzt werden. Nach der Pandemie wird es sicherlich keinen Schritt zurück in die alten Pfade geben. Das Gute wollen wir behalten.

Jörg Reinking

Professor für Vermessungskunde an der Jade Hochschule in Oldenburg

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die Jade Hochschule aus?

Die Hochschule wurde zum 15. März vollständig geschlossen, das Betreten aller Räume inklusive der Büros war nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung für sehr kurze Zeit und nur ausnahmsweise möglich. Die Präsenzlehre wurde von den Professorinnen und Professoren mit großem Aufwand durch digitale Angebote ersetzt. Seit dem 18. Mai konnten wieder in geschützter Präsenz einige Lehrveranstaltungen durchgeführt werden, wodurch die für den geodätischen Bereich notwendige praktische Durchführung von Übungsveranstaltungen ermöglicht werden konnte. Die Prüfungsformen wurden zum Teil angepasst; auf Präsenzprüfungen konnte aber nicht verzichtet werden – sie wurden unter Beachtung der Hygieneregeln durchgeführt.

Auch im Wintersemester werden Lehrveranstaltungen hauptsächlich digital stattfinden. Für die Erstsemester wird es allerdings einen großen Anteil Präsenzlehreveranstaltungen geben müssen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Die digitale Lehre ist nicht vergleichbar mit einem Präsenzbetrieb. Auch die beste Konferenzsoftware ermöglicht nicht den Kontakt zu 70 oder mehr Studierenden gleichzeitig. Auf Bildern in Briefmarkengröße kann ein Dozent jedenfalls nicht erkennen, ob die Beteiligten zum Beispiel zweifelnde Gesichtsausdrücke zeigen. Als Dozent fehlt dadurch ein wichtiges Feedback, das zum Beispiel als Korrektiv für die Lehrgeschwindigkeit nicht zu unterschätzen ist. Auch durch die vielen Möglichkeiten, die moderne Lernplattformen in Form von Foren, Diskussionen, Tests oder Umfragen bieten, kann dieses Feedback nur bedingt erzeugt werden.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

An der Jade Hochschule sind wir diesbezüglich glücklicherweise gut aufgestellt. Unsere Rechnetze funktionieren sehr gut, wir haben ausreichend Speicherplatz auch für umfangreiche Lehrvideos, verfügen über eine eigene Cloud und die gängigen Konferenzsoftware- und Lernplattform-Pakete. Viele Professorinnen und Professoren hatten auch bereits digitale Lernangebote zusätzlich zur Präsenzlehre erstellt und sind daher vielfach erfah-

ren. Das Rechenzentrum ist sehr kompetent und unterstützt Lehrende und Lernende gut und zügig.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft? Ich gehe davon aus, dass sich die digitale Lehre noch mindestens bis zum Sommersemester 2021 hinziehen wird. Wir werden aber sicher unsere Stoffvermittlung und Prüfungsformen auch weiter anpassen und können dabei auf aktuelle Erfahrungen aufbauen. Auf die Dauer werden wir sicher zur Präsenzlehre zurückkehren, da dies für die meisten Beteiligten die bessere Lehrform ist. Auf umfangreiche digitale Angebote, die für die meisten Lehrveranstaltungen dann vorliegen, werden wir sicher nicht verzichten.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Leider nein!

Roland Liebert

Prokurist bei der Geo Ingenieurservice Nord-West GmbH & Co. KG in Wilhelmshaven

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die Geo Group aus?

Unsere Auftragslage hat sich nicht verschlechtert. Allerdings müssen wir neue Herausforderungen meistern, zum Beispiel müssen wir, bevor wir fremde Schiffe betreten, einen Corona-Test machen oder in Quarantäne gehen. Die Mitarbeiter im Außendienst müssen viele neue Auflagen beachten. Wir stellen zudem fest, dass sich die soziale Distanz negativ auf unsere Teamarbeit auswirkt.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Ich fühle mich im Homeoffice durchaus eingeschränkt. Der persönliche Kontakt zu meinen Kunden ist leider völlig weggefallen.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Innerhalb der Geo Group waren wir schon immer gut vernetzt. VPN-Verbindungen mit dem Laptop auf den Server sind für uns selbstverständlich. Durch den Lockdown ist es aber zu einem zusätzlichen Schub gekommen. Wir haben es schnell geschafft, einen Großteil unserer Beschäftigten aus dem Homeoffice arbeiten zu lassen. Außerdem haben wir nun digitale Prozesse im Bereich Rechnungswesen, was plötzlich ganz schnell ging.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Mit gemischten Gefühlen. Ich frage mich, ob der soziale Kontakt innerhalb der Arbeitswelt völlig wegbriecht. Gibt es kein Zusammenarbeiten im Büro mehr, keine Meetings, keinen Besuch bei Kunden? Arbeitet man wirklich nur noch digital und sieht seine Kollegen nur noch auf dem Bildschirm und über Videokonferenzen?

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Privat weiß ich heute mehr zu schätzen, was wir an den alten Freiheiten gehabt haben. Der Besuch

von Theater oder Kino, die Fahrt in den Urlaub – das war viel wert. Und weil das alles nicht mehr so ohne weiteres möglich ist, findet ungewollt eine Entschleunigung statt. Das hat auch was Gutes.

Harald Sternberg

Professor für Hydrographie und Vizepräsident für Lehre und Digitalisierung an der HCU in Hamburg

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die HCU aus?

Der gewohnte Lehr- und Lernbetrieb war stark eingeschränkt. Die Studierenden waren ein Semester lang nicht an der HCU, erst zu den Prüfungen kamen sie wieder ins Gebäude. Auch viele Lehrende waren nur selten an der HCU, stattdessen haben sie die digitale Lehre von zu Hause aus gestaltet. Das nächste Semester wird als hybrides geplant, sodass auch Präsenzveranstaltungen stattfinden.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Neben dem Mehr an Organisationsarbeit vor allem auch ein Weniger an Reisen. Außerdem führen wir Konferenzen, Termine und Veranstaltungen via Zoom durch – damit können die Information zwar gut weitergegeben werden, aber leider kommt der weitere Austausch zu kurz, tiefere Diskussionen kommen gar nicht erst zustande.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Die ist ein positiver Aspekt. Plötzlich stehen mehr Gelder und Materialien zur Verfügung, und es gibt auch mehr Bereitschaft bei allen, sich auf das Neue einzulassen. Ganz angetan bin ich von der guten Umsetzung im Bereich der »Digitalisierung der Lehre« mit den verschiedensten Formaten.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Eher mit gemischten Gefühlen. Ich finde es gut, dass es diese Weiterentwicklung und Dynamik im Bereich der Digitalisierung gibt, aber für Lehrende und Lernende ist auch der direkte Austausch wichtig. Ebenso wichtig sind die »Nachgespräche« mit und unter den Studierenden.

Sehr wahrscheinlich werden auch nach der Corona-Krise vermehrt hybride Formate (blended learning, flipped classroom) mit E-Learning-Anteilen und Präsenzanteilen für den Unterricht genutzt.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Ja – gerade zu Beginn gab es Zeiten, in denen ich konzentriert arbeiten konnte. Als Zuständiger für die Digitalisierung an der HCU finde ich es gut, dass es diesen Schub für Digitalisierung gab. Nur durch motivierende Reden an die Lehrenden – ohne den Zwang durch Corona – hätten die digitalen Formate nicht so schnell Akzeptanz gefunden. Und meine Hoffnung ist, dass diese Erfahrungen zu einem noch positiveren Umgang mit der Gestaltung der Homeoffice-Regelungen führen.

Mathias Jonas

Generalsekretär der IHO in Monaco

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die IHO aus?

Seit März 2020 sind alle Präsenzarbeitstreffen und Konferenzen ausgesetzt. Die Arbeitsgruppen bearbeiten die laufenden Vorhaben weiter. Videokonferenzen sind an die Stelle der üblichen jährlichen Treffen getreten. Für bereits angelaufene Projekte funktioniert das für die notwendigen Fortschrittsberichte. Wenn es um die (manchmal kontroverse) Diskussion technischer Details geht, ist diese Kommunikationsform jedoch wenig effektiv.

Ein echter Rückschlag war die Absage der IHO-Vollversammlung im April zugunsten eines komprimierten Videokonferenzverfahrens im November. Die besondere Herausforderung liegt hier in der Einhaltung der Regularien der IHO-Konvention im Videoformat. Sie fordert die Simultanübersetzung in vier Konferenzsprachen und enthält detaillierte Regelungen für die Erzielung verbindlicher Entscheidungen – zum Beispiel die Erreichung eines Quorums und gegebenenfalls Abstimmungen.

Als besondere Herausforderung des Videokonferenzformates erweisen sich unterschiedliche Ausbaustufen der technischen Infrastruktur in den Mitgliedsstaaten, die Unterschiede in der Sprachkompetenz in Englisch und ein Zeitzonunterschied von 20 Stunden. IHO-Veranstaltungen sind von interkultureller Kommunikation geprägt; zudem finden viele Diskussionen vor einem politischen Hintergrund statt. Der Ausgleich unterschiedlicher Interessen wird oft in Hintergrundgesprächen und informellen Treffen am Rande der Veranstaltungen erreicht. Das kommt in der digitalen Kommunikation gänzlich abhanden.

Das Sekretariat hat sich technisch und organisatorisch auf die veränderte Situation eingestellt. Durch Kombination unterschiedlicher Plattformen ist es gelungen, die geheime Wahl eines neuen IHO-Direktors im Mai 2020 rechtssicher abzuhalten. Die Belastung der Mitarbeiter durch den über Wochen anhaltenden strikten Lockdown in Frankreich und die fortgesetzte, fast tägliche Beteiligung an Videokonferenzen oft außerhalb der üblichen Bürozeiten ist allerdings erheblich. Fünf Stunden andauernde Videokonferenzen überschreiten die Aufnahmespanne weit. Die Mitschrift der geäußerten Standpunkte und die Fixierung getroffener Entscheidungen erfordert intensive Nacharbeit und Austausch der Protokolle in mehrfachen Iterationen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Der hohe Anteil von Telearbeit und der Mangel an persönlichen Begegnungen erfordern einen anderen Führungsstil. Der Kommunikationsaufwand steigt, Arbeitsschritte und zu erzielende Ergebnisse sind viel detaillierter zu vereinbaren und ihre Erreichung in kleineren Schritten zu kontrollieren.

In meiner Rolle, die IHO als Generalsekretär öffentlich zu vertreten, liefere ich statt Grundsatzreferaten auf Konferenzen nun Videobotschaften. Das Format zwingt zu Kompaktheit, einfacher Sprache und Zuspitzung. Meine eigentliche Stärke ist jedoch der Live-Auftritt.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Ohne E-Mail, Webseiten, Social Media und Videokonferenzen könnte die IHO in dieser Situation nicht mehr funktionieren. Einige der nun intensiver genutzten Anwendungen und hybride Veranstaltungsformen bereichern unsere Zusammenarbeit über die Zeit der Pandemie hinaus.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Die unvorhergesehene plötzliche Veränderung der gewohnten Lebens- und Arbeitsumstände hat das bisher in dieser Weise mir unbekanntes Gefühl des Verlustes ausgelöst. Verunsicherung paart sich mit Sorge um die persönliche Betroffenheit der Familie, der Freunde und Mitarbeiter. Diese Sorge richtet sich sowohl auf die gesundheitlichen Risiken als auch die Ausbildungs- und Erwerbssituation sowie die psychische Situation in Gegenwart und Zukunft. Diese Sorge weckt eine Sehnsucht nach einer überschaubaren und planbaren Situation. Diese Sehnsucht erzeugt zugleich den Trotz, der Herausforderung standzuhalten; das Richtige und Notwendige zu tun und dabei solidarisch zu handeln.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Mich beeindruckt, mit welchem hohem Maß an Einsicht und Mitwirkung die einschränkenden Maßnahmen von der Bevölkerung in Deutschland angenommen werden. Zumal es sich nicht um Reaktionen auf bereits eingetretene Schäden handelt (wie beispielsweise bei einer Überschwemmung), sondern die eigentliche Krise durch präventives Verhalten abgewendet werden soll. Das ist aus meiner Sicht eine bisher nie in so großem Maßstab eingenommene Haltung und lässt mich auf umweltverträglicheres und ressourcenschonendes Verhalten hoffen. Durch den öffentlichen Diskurs wächst das Verständnis für den Wert und die Grenzen von Wissenschaft und Technik und deren immer wieder auszutrierendem Verhältnis zu politischen Entscheidungsprozessen.

Die Reduzierung touristischer Aktivitäten sehe ich als kollateralen Nutzen, der der Natur eine Atempause verschafft. Ich hoffe auf eine teilweise Rückkehr zu Regionalität in der Produktion, die die kommerzielle Schifffahrt allerdings zu einer schwierigen Transformation zwingen könnte. Für die Kreuzfahrtbranche sehe ich derzeit keine Perspektiven der Rückkehr zum vormaligen Status quo.

Die verlangsamten Aktivitäten im laufenden Arbeitsprogramm der IHO geben uns Zeit, das Erreichte zu bewerten und strategisch für die sich ankündigende neue Normalität zu justieren. Es gibt uns die Chance, tatsächlich einmal Gründlichkeit den Vorzug vor Schnelligkeit zu geben.

Thorsten Döscher

Leiter Peilerei und Vermessung bei der bremenports GmbH & Co. KG in Bremerhaven

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf bremenports aus?

Der Umschlag und der tägliche Hafbetrieb in Bremen und Bremerhaven weist keine besonderen Veränderungen auf. Im Hafen sind allerdings verstärkt Kreuzfahrtschiffe als Auflieger zu sehen. bremenports hat den Anspruch, immer die hundertprozentige Verfügbarkeit der Häfen zu gewährleisten. Die Kollegen müssen ihre Aufgaben also genauso erfüllen wie vor der Corona-Krise. Dies betrifft insbesondere die Hafenunterhaltung. Auch beim Hafbau sehe ich keine Veränderungen, es wird gebaut, saniert und geplant. Es gibt keine Kurzarbeit bei bremenports. Geändert hat sich, wie die Arbeiten durchgeführt werden. Manche Kollegen arbeiten von zu Hause aus. Die Kollegen, die im Hafen unterwegs sind, arbeiten grundsätzlich in einem festen Team. So werden Kontakte minimiert; insbesondere arbeiten sich vertretende Kollegen möglichst nicht zeitgleich im Büro.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Zu Beginn der Krise haben die meisten meiner Mitarbeiter nahezu immer von zu Hause gearbeitet. Nur Mitarbeiter in Bremen und einer in Bremerhaven war im Büro präsent. Der Vermessungstrupp für die Landvermessung war selbstständig unterwegs, und die im Außendienst aufgenommenen Daten sind zu Hause ausgewertet worden. Einzige Mitarbeiter auf den Vermessungsschiffen waren immer an Bord. In dieser Zeit musste ich verstärkt zum Telefonhörer greifen, um die Arbeit im Team zu organisieren. Das war zeitaufwendig und anstrengend. Natürlich wurde im Team viel per Videokonferenz kommuniziert. Dennoch war mir gerade in dieser Zeit das persönliche Gespräch sehr wichtig. Inzwischen haben wir wieder mehr Präsenz im Büro. Auch wenn wir noch keine normalen Verhältnisse haben, so ist die Arbeit doch bedeutend angenehmer.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Einen Schub sehe ich nur in den Kommunikationsmöglichkeiten, die es zwar im Prinzip bereits vorher schon gab, die jetzt aber deutlich ausgebaut und viel mehr genutzt werden. Auch auf den Schiffen wird jetzt häufiger Fernwartung genutzt.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Auch wenn mein Umfeld und ich kaum betroffen waren, habe ich doch ungute Gefühle für die Zukunft. Insbesondere wegen der Ungewissheit. Man weiß nicht, wann es vorbei ist, und auch nicht, was als Nächstes kommt.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Sicherlich bringt Corona auch neue Erfahrungen, und aus Erfahrungen können wir lernen.

Lutz Christiansen

Fachbereichsleiter Vermessung, Topographie, Morphologie am LKN.SH in Husum

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf den LKN.SH aus?

In der Zeit des Lockdowns ab Mitte März konnten in kürzester Zeit die meisten Büro-Arbeitsplätze ins Homeoffice verlegt werden. In den Außentätigkeiten wurden nur die systemrelevanten Aufgaben ausgeführt, wie beispielhaft der Betrieb der Sperrwerke, die Treibsel-Räumung von Deichen, die Freihaltung der seeseitigen Vorfluter (hier Außentiefs genannt), die Aufgaben der Verkehrssicherung in landeseigenen Häfen, die auch die notwendigen Vermessungen einschließt, sowie die Aufgaben zur Sicherstellung des Hafbetriebs.

Seit Juli sind nahezu alle Personen an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt unter Einhaltung des Hygienekonzeptes. Die LKN-eigenen Schiffe sind seit August wieder in Fahrt, hier gelten gesonderte Hygienevorgaben. Aufgrund positiver Erfahrungen im Lockdown nehmen immer mehr Personen die Möglichkeit der Wohnraum-Arbeit wahr.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Wegen des Lockdowns wurden für etwa drei Monate die hydrographischen Vermessungen ausgesetzt – lediglich systemrelevante Hafenvermessungen wurden durchgeführt. Persönliche oder virtuelle Kontakte zu laufenden Projekten oder geplanten neuen Maßnahmen fanden in dieser Zeit quasi nicht statt. Erst nach der Sommerpause werden diese Kontakte langsam wieder aufgenommen. Als Leiter des Fachbereichs habe ich einen erhöhten Aufwand, um die Kommunikation und den Informationsaustausch sicherzustellen.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Positiv war, dass das Homeoffice IT-technisch sehr gut funktioniert und durchaus geeignet ist, um die Aufgaben zu erledigen. Die Möglichkeiten zu Videokonferenzen werden derzeit erweitert. Ebenso werden Remote-Aktivitäten ausgebaut.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Es hat sich gezeigt, Arbeitsleistungen können flexibel von unterschiedlichen betrieblichen oder privaten Standorten erbracht werden. Ich bin gespannt, ob noch Arbeitsplätze für alle vorgehalten werden oder ob es eines Tages Büro-Sharing gibt.

Besonderes Augenmerk sollte auf die sozialen Aspekte gelegt werden. Persönliche Kontakte fehlen, der persönliche fachliche Austausch kommt zu kurz. Auch ist im Blick zu behalten, wie gut die Wohnraum-Arbeitenden Arbeit und Privates trennen können und beispielsweise vorgeschriebene Pausen einhalten.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Außer dass das Homeoffice technisch funktioniert, gibt es für mich nichts Positives.

Jens Schneider von Deimling

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die CAU aus?

Die Krise durchdringt fast alle Bereiche der CAU. Vorlesungen werden digital abgehalten, Präsenzveranstaltungen finden nur in Ausnahmefällen statt. Dienstreisen müssen auf ein Minimum reduziert werden. Unsere »hauseigenen« Studiengänge (unter anderem Marine Geoscience, Geophysik am Institut für Geowissenschaften) sind jedoch untrennbar mit Expeditionen an Land und auf See verknüpft. Für Expeditionen gibt es ein spezifisches Hygienekonzept. Bevor wir auf Schiffe gehen, wird eine fünftägige häusliche Quarantäne verordnet. Anschließend werden wir getestet und können einschiffen, jedoch nur mit der Hälfte an Personen, damit alle eine Einzelkammer beziehen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Die Situation bedeutete eine massive zeitliche Mehrbelastung. Meine Frau arbeitet im Gesundheitswesen; wir haben kleine Kinder. Bei Schließung von Betreuungseinrichtungen und Wegfall der Unterstützung von Großeltern ist der Arbeitsalltag kaum zu bewältigen.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Da bin ich prinzipiell sehr skeptisch. Ich befürchte Schnellschüsse. Diese mögen modern erscheinen, müssen aber didaktisch nicht unbedingt zielführend sein. Wir erhalten keine kompetenten Digital Natives, indem wir Tablets verteilen. Dadurch steigt zwar das Wissen über vorgefertigte Anwendungen, nicht jedoch das technische Verständnis.

Der digitale Schreibtisch mag verwaltungstechnische Abläufe enorm vereinfachen. In der Realität berichten nur wenige von einer echten Vereinfachung. Das ist wirklich ein Jammer. Vielleicht bringt die Blockchain den Durchbruch.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Mit großer Neugier, wir leben in einer unglaublich spannenden Epoche.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Ich erhoffe mir eine gesteigerte Demut vor den Kräften der Natur, das kann unserem Planeten auf lange Frist gesehen nur gut tun.

Thomas Heege

CEO der EOMAP GmbH und Co. KG in Seefeld

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf EOMAP aus?

Zunächst bedeutete die Krise eine signifikante Erhöhung der Homearbeit auf ca. 70 Prozent der Gesamtarbeitszeit. Auch wenn wir in Schloss Seefeld locker mehr als 1,5 Meter Abstand bei Voll-

besetzung sicherstellen können, belassen wir es derzeit noch bei einem Homearbeitsanteil von ca. 50 Prozent. Technisch hat dies dank ausreichender Internet-Connectivität und bereits vorhandener IT-Infrastrukturen keine Probleme bereitet. Jedoch mussten wir die Kommunikation besser strukturieren, mit täglichen Online-Meetings, Chat-Rooms etc., um effizient Informationen auszutauschen.

Die Krise hat während des Shutdowns bis Juli besonders für Familien zu einer wahrnehmbaren Mehrbelastung geführt. Unseren zu Jahresanfang hinzugekommenen Kollegen in Kalifornien und Brasilien haben die Möglichkeiten persönlicher Treffen im Rahmen von Akquise-Reisen gefehlt.

Dennoch: Geschäftlich können wir keinen Einbruch im Wachstumsprozess verzeichnen, den wir mit mehreren neuen Stellen auch im aktuellen Geschäftshalbjahr stützen müssen. Bei einigen Kunden, zum Beispiel im Offshore-Markt, sehen wir in diesem Jahr weniger Investitionsmittel bei der Exploration. Über alle Sektoren hinweg – Hydrographie, Offshore-Industrie, Umweltbehörden und Consulting – wächst jedoch unser Fernerkundungsmarkt. Wir können jedoch meist nicht abgrenzen, wo die Geschäftsentwicklung trotz oder auch aufgrund der Krise passiert.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Ich persönlich genieße die gewonnene Zeit vor Ort, im Büro und daheim mit der Familie sehr. Mir fehlt der persönliche Austausch mit Kollegen und Kunden aufgrund der reduzierten Reisetätigkeiten, der ausgefallenen Messen und Meetings. Aber ich fühle mich durch Corona in einem deutlichen Lernprozess, wie zum Beispiel eine gute Online-Kommunikation möglich sein kann.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Wir sehen einen signifikanten Digitalisierungsschub auf mehreren Ebenen: Eine Lernkurve zur effizienteren Nutzung virtueller Konferenzen und Vermarktungsoptionen. Aktuell steigern wir unsere Investitionen in Online-Dienste und Softwareprodukte deutlich: Wir realisieren, dass dank des besseren Technologieverständnisses immer mehr Kunden die fortgeschrittenste Datenanalytik für Satellitendaten im Gewässerbereich mit unseren Online- und Softwarelösungen auch selbst in die Hand nehmen wollen. In der Digitalisierung der Datendienste über Online-Plattformen sehen wir ein gutes Wachstumspotenzial. Und unsere Mitarbeiter profitieren von der Digitalisierung durch die verbesserte New-Work-Kultur, bei mehr Flexibilität im Zusammenspiel von Arbeit, Freizeit und Familie.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Auch wenn wir möglicherweise noch einige Zeit mit den Begleiterscheinungen von Covid-19 leben müssen: Es lehrt, die verfügbare Zeit im Job und mit nahestehenden Menschen erfüllend einzusetzen. Ich bin dankbar, diese Möglichkeiten zu haben, und dabei sehr positiv mit Blick auf unsere

Entwicklungschancen auf dem Markt. Mittelfristig lösen bei mir eher die Unsicherheiten im internationalen politischen Umfeld, langfristig die Folgen des Klimawandels bei behäbigen politischen Anpassungsprozessen Unruhe aus. Aber Covid-19 zeigt ja, dass wir uns – wenn's sein muss – sehr schnell an neue Bedingungen anpassen können.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Ich persönlich glaube, dass uns die Krise in einigen Bereichen – im Unternehmen, in der Organisation der Arbeitswelt und auch im Kontext Klimawandel – deutlich voranbringen kann. Das Vertrauen in Fernkundungsdaten ist deutlich gestiegen: Im Jahr 2020 sehen wir, dass viele neue Kunden auch ohne vorherige physische Treffen unsere Dienste in Anspruch nehmen.

Jürgen Peregovits

Geschäftsführer der IngenieurTeam GEO GmbH in Karlsruhe

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf das IngenieurTeam GEO aus?

Das IngenieurTeam GEO blieb bisher unbeschadet von der Pandemie, wir haben keinen Infektionsfall zu beklagen. Das verdanken wir mehreren Faktoren: ständiger Informationsfluss an die Mitarbeiter im Außen- und Innendienst, klare Verhaltensregeln, bereitgestellte Hygieneartikel und Mindestabstände. Alle haben sich an die Vorgaben gehalten und sich umsichtig verhalten.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Im Innendienst erfolgen Gespräche, Projektbesprechungen mit unseren Auftraggebern, Planern und Architekten über Microsoft Teams. Es gibt keinen räumlichen und persönlichen Kontakt zu unseren Kunden. CAD-Mitarbeiter sind teilweise im Homeoffice tätig. Für die Außendiensttätigkeiten bleiben Zwei-Mann-Messtrupps dauerhaft zusammen, wir achten darauf, dass das Personal nicht getauscht wird.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Die Digitalisierung ist weiter auf dem Vormarsch – war es auch schon ohne den Einfluss von Corona. Bestandsaufnahmen von Gebäuden werden mit Hilfe von 3D-Lasermessgeräten präzise aufgemessen. Durch Luftbildmessungen per Drohnenflug lassen sich bewuchsfreie Geländesituationen exakt erfassen, ohne Produktionsabläufe zu stören. Auch in der Hydrographie sind durch den Einsatz von Mobile-Mapping-Systemen Synergieeffekte bei gleichzeitig durchgeführten Fächerecholotaufnahmen in Verbindung mit Laserscanning zu erzielen. Bei verhältnismäßig geringem Kostenaufwand können komplexe Anlagen als 3D-Punktwolkenmodell abgebildet werden, um daraus Grundrisse, Ansichten und Schnitte zu generieren.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Wir sollten nicht vergessen, dass das Virus noch immer nicht besiegt ist, und hoffen, dass es in einer zweiten Welle nicht noch einmal zu einem Lockdown kommt. Mit Sicherheit warten spannende Herausforderungen auf Bewältigung.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Eigentlich nicht, da die Corona-Krise Gewissheiten durcheinanderwirbelt. Dienstreisen werden durch Videokonferenzen ersetzt, damit ist ein fachlicher Austausch zwar möglich, jedoch in steriler Form. Ein Gespräch, wie an vergangenen Hydrographentagen praktiziert, ist nicht gegeben. Das menschliche Miteinander bleibt auf der Strecke, eine Rückkehr zur Normalität ist nicht absehbar.

Frank Köster und Thomas Thies

Leitung Hydrographie bei der Hamburg Port Authority

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die HPA-Hydrographie aus?

Bis jetzt können wir keine deutliche Veränderung im Aufgabenspektrum und an der Auftragsmenge erkennen. Über die gesamte Zeit waren wir handlungsfähig und konnten das Sedimentmanagement, die Nautik und die vielen Projekte im Hafen mit aktuellen hydrographischen Daten versorgen.

Natürlich ist der Organisationsaufwand, um unsere Abteilung am Laufen zu halten, deutlich gestiegen. Wochenanwesenheitspläne für die regelkonforme Nutzung der Peilschiffe und der Büroräume müssen erstellt werden, interne Reports zu An- und Abwesenheiten bzw. Krankenständen der Mitarbeiter werden regelmäßig abgefordert und Messkampagnen mit zwingend notwendiger Anwesenheit müssen deutlich besser geplant werden, gerade wenn auch Externe an Bord sind.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Als relativ kleine, aber breit aufgestellte Fachabteilung in der HPA ist die Kommunikation und der Austausch zwischen den einzelnen Teams essenziell, um unsere vielfältigen Aufgaben zu bewältigen. Wir mussten uns erst einmal daran gewöhnen, die Kolleginnen und Kollegen nur noch in Online-Meetings »am Tisch« zu haben. Richtig tiefgreifende Diskussionen entwickeln sich dabei leider kaum, nicht einmal bei Problemen. Dass »digital« kaum ein richtiger Austausch zustande kommt, tut dem Teamgedanken nicht gut. Wir müssen aufpassen, dass wir alle uns nicht in Einzelkämpfer verwandeln, sondern auch weiterhin Teamplayer bleiben und die sozialen Komponenten des Jobs nicht zu sehr vernachlässigen. Deshalb versuchen wir, immer wieder vor Ort bei Messkampagnen oder auch im Büro anwesend zu sein, um ein bisschen Normalität zu vermitteln.

»Digitale« Personalgespräche halten wir für grenzwertig, da man auch mal unangenehme Punkte besprechen muss. In solchen Gesprächen ist es sehr wichtig, die Emotionen des Gegenübers richtig einzuschätzen, was über eine pixelige Video- und/oder verrauschte Audioverbindung nicht möglich ist.

Persönlich vermissen wir den unmittelbaren Austausch auf Messen, Konferenzen und Workshops. Den digitalen Veranstaltungen können wir bis auf die guten fachlichen Inhalte nicht viel abgewinnen, da mit anderen Teilnehmern keine Ideen ausgetauscht, Projekte entwickelt oder vorangetrieben und Kontakte geknüpft werden können.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?
Digitalisierung war im Bereich der Hydrographie schon vor Corona ein großes Thema, welches wir selbst innerhalb der HPA durch viele Projekte sowohl in der Datenerfassung mit den Peil- und Messschiffen als auch in der Datenauswertung im Eigeninteresse vorangetrieben haben.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch wir selbst haben schon vorher an Telearbeitsmodellen teilgenommen. In Bereichen, in denen digitale mit analogen Lösungen vor der Corona-Krise koexistiert haben – in unserem Fall die Verteilung der Peilergebnisse mit dem Peiltisch und den Papierpeilplänen –, wurden die analogen Lösungen ausgesetzt. Es hat sich hier schnell gezeigt, dass es sich auch ohne Papier arbeiten lässt.

Einen großen Schub der Digitalisierung hat es ansonsten aus unserer Sicht durch Corona nicht gegeben. Die bereits zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel wie Microsoft Teams, Skype, Zoom, TeamViewer etc. wurden in dieser Zeit aus Ermangelung von Alternativen nur deutlich besser genutzt als früher. Schon viele Jahre gab es die Möglichkeit, sich über Fernwartungssoftware auf die Messanlagen der Peil- und Vermessungsschiffe zu schalten, um die Kollegen an Bord bei technischen Problemen zu unterstützen.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?
Thomas Thies: Ich persönlich schaue mit gemischten Gefühlen in die Zukunft und hoffe einfach, dass sich das Corona-Problem bald erledigt hat und wir gestärkt aus dieser Krise herauskommen. Ich hoffe jedoch nicht, dass wir uns auch zukünftig aus Angst vor solchen Gefahren »einigeln« und die Digitalisierung dafür nutzen, nicht mehr aus dem Haus gehen zu müssen.

Frank Köster: Als Zukunftsmodell kann ich mir das vermehrte Arbeiten im Homeoffice vorstellen, aber nur wenn man feste, wöchentliche Teamtage installiert, an denen sich alle sehen. Fünf Tage Homeoffice isoliert auf Dauer und beraubt das Team um den ad-hoc entstehenden wichtigen sozialen und fachlichen Austausch. Mit Sorge sehe ich, dass durch die Arbeit im Homeoffice Arbeitsplatz und Privatleben verschwimmen. Das führt im Extremem zur permanenten Erreichbarkeit, zu ungesun-

den Arbeitszeiten und macht auf Dauer krank. Insbesondere hier müssen wir darauf achten, dass die Kolleginnen und Kollegen sich nicht überfordern. In Summe hoffe ich, dass diese Situation bald endet, habe aber das Gefühl, dass sie noch andauern wird.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Wir konnten viel Zeit mit unseren Familien genießen, auch wenn es manchmal schwierig war, das Homeschooling und den Job unter einen Hut zu bekommen. Weil das bestimmt viele Menschen ähnlich sehen, glauben wir, dass sich das Berufsleben so verändern wird, dass sich Beruf, Familie und Freizeit besser vereinbaren lassen. Die vielen digitalen Möglichkeiten, die es zwar auch vor Corona schon gab, die jetzt aber viel eher akzeptiert werden, sollten es erlauben.

Christian Maushake

Mitarbeiter bei der BAW in Hamburg

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf die BAW aus?

In meinem Arbeitsbereich in der Dienststelle Hamburg gab es Veränderungen: Von jetzt auf gleich mussten die Kollegen ins Homeoffice. Die Projektarbeit musste anders organisiert werden. Das »virtuelle« Arbeiten bekam plötzlich einen ganz anderen Stellenwert. Aber da die meisten Projekte, an denen wir arbeiten, ohnehin sehr lange Laufzeiten von meist mehreren Jahren haben, ließ sich diese Umstellung ganz gut verkraften.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Da ich relativ häufig auf Dienstreisen bin, mussten Dinge teilweise gecancelt und umorganisiert werden. Das ließ sich aber ganz gut bewerkstelligen. In erster Linie bin ich dankbar, dass diese Krise bislang für uns ohne größere Einschnitte verbunden war. Wir mussten keine finanziellen Einbußen verkraften. Trotz der Krise konnte mein Arbeitgeber sehr gute Arbeitsbedingungen organisieren.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Die BAW hat ohnehin eine sehr gute Technik- und IT-Ausstattung. So war es möglich, fast alle Kollegen von einem Tag auf den anderen in ein arbeitsfähiges Homeoffice zu schicken. Unsere IT-Abteilung hat dann in kürzester Zeit für VPN-Verbindungen in ausreichender Anzahl und für gute virtuelle Konferenz- und Besprechungsmöglichkeiten gesorgt. Natürlich gab es teilweise auch Engpässe – ich erinnere mich nur daran, wie lange es dauerte, genügend Headsets zu beschaffen.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Ach, das war schon ein merkwürdiges Jahr. Beruflich gesehen bin ich sehr dankbar für die guten Arbeitsbedingungen. Privat vermissen ich so einiges: Konzerte, Essen gehen ohne Maske, vernünf-

tig meinen Hobbys nachgehen. Vieles hat schon genervt. Und da wünsche ich mir einfach, dass wir wieder zurückkommen zu »normalen Zeiten«.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Nicht wirklich! Natürlich hatte man an der einen oder anderen Stelle das Gefühl: Na also, geht auch mit weniger, man muss nicht ständig fliegen oder Auto fahren oder, oder, oder. Aber viele Dinge sind auch in den Hintergrund getreten, wie zum Beispiel die Klimadebatte oder andere wichtige gesellschaftliche Diskussionen. Außerdem tun mir auch die vielen Menschen leid, die es wirklich schwer haben in der Krise, Künstler, Soloselbstständige, alte Menschen, Menschen die auf Kurzarbeit »0« mussten. Von den finanziellen Folgen für das Gemeinwesen mal völlig abgesehen. Da kann ich am Ende nicht soviel Positives entdecken.

Sabine Müller

Geschäftsführerin der Innomar Technologie GmbH in Rostock

1. Wie wirkt sich die Corona-Krise bislang auf Innomar aus?

Der Lockdown traf uns völlig überraschend und zu einem Zeitpunkt, als die Auftragslage ausgesprochen gut war. Viele unserer Kunden stellten weltweit ihre Tätigkeit komplett ein, Aufträge wurden storniert. In den ersten sechs Wochen konnten wir überhaupt keine Verkaufsumsätze mehr erzielen.

Die Abstands- und Hygieneregeln waren einfach umzusetzen, denn die Auftragsituation führte dazu, dass unsere Mitarbeiter nun plötzlich von Kurzarbeit betroffen waren. Es wurde abwechselnd in festen Teams gearbeitet. Einige Mitarbeiter arbeiten seither vollständig oder teilweise im Homeoffice. Inzwischen konnten wir den Kurzarbeitsanteil reduzieren und der Umsatz liegt etwa bei 45 Prozent des Vorjahresniveaus. Die Reisetätigkeit ist weiterhin komplett eingestellt, was bestimmte Arbeiten erschwert, insbesondere die Unterstützung bei Installationen auf Schiffen.

2. Was bedeuten die Beschränkungen für Ihren eigenen Job?

Die Pandemie war zunächst ein ziemlicher Schock. Manchmal klingelte das Telefon den ganzen Tag nicht und E-Mails kamen auch fast keine. Statt mit Fragen des Geschäfts musste ich mich mit den Modalitäten zur Kurzarbeit befassen. Es gab auch weitere Fragen zu klären: Wie lange wird diese Situation anhalten? Wie hält man das Team bei der Stange? Welche Maßnahmen müssen umgesetzt werden? Das hat keinen Spaß gemacht.

Eigentlich wäre Zeit gewesen, sich mal um liegegebliebene Dinge zu kümmern, aber die Gesamtsituation erschwerte das. Es war plötzlich kein

Stress mit den täglichen Aufgaben mehr da, was aber zu einer anderen Form von Stress führte.

3. Wie steht's um den Schub bei der Digitalisierung?

Wir waren schon vor der Krise ganz gut digital aufgestellt. Neben Skype, was wir schon häufig für Meetings einsetzten, wurde nun auch Zoom oder Teams probiert. Bei Schulungen und im Support nutzen wir zusätzlich TeamViewer. Eine Präsenzschulung ist zwar effektiver, aber digital geht auch, und zum Teil werden gemeinsam mit Kunden die Schulungsinhalte erarbeitet. Unsere Kunden suchen weltweit nach Lösungen, bestimmte Arbeitsinhalte digital zu realisieren. Die funktionierenden Lösungen werden wohl auch künftig Bestand haben. Reisen können eingespart werden, das spart Kosten und Zeit und schont die Umwelt.

4. Mit welchen Gefühlen schauen Sie in die Zukunft?

Die Gefühle sind gemischt. Es ist immer noch unklar, wie lange diese Situation noch andauert. Wie lange kann man Umsatzausfälle kompensieren? In unserer Branche läuft die Arbeit seit ein paar Wochen wieder an, doch wie lange wird das bei den weltweit wieder ansteigenden Infektionsraten Bestand haben? Wir haben gelernt, schwierige Situationen, auch mit den geltenden äußeren Zwängen, als Team auszuhalten. Aber die Pandemie führt uns auch vor Augen, wie fragil die Welt geworden ist und wie schnell die globalen Wirtschaftskreisläufe zusammenbrechen können. Bisher waren Wirtschaftskrisen regional oder auf einzelne Branchen beschränkt, jetzt sind jedoch fast alle Branchen weltweit betroffen.

5. Können Sie dem Ganzen auch etwas Positives abgewinnen?

Die Covid-19-Situation wirkt wie ein Reset, kaum Reisetätigkeiten, reduziertes Tempo. Plötzlich gab es keine täglichen Arbeitsziele mehr. Durch den Wegfall dringender Liefertermine war Zeit, Produktionsschritte zu überdenken und neu zu ordnen.

Die Reisetätigkeit, insbesondere im Vorfeld von Geschäftsabschlüssen, hat schon seit längerer Zeit kontinuierlich nachgelassen. Vieles ging schon digital. Support vor Ort, Installationen, Abnahmen, Gerätedemonstrationen und Schulungen waren jedoch immer mit Reisen verbunden. Hier wird man kreativ und versucht, die Aufgaben aus der Ferne zu realisieren. Reisetätigkeiten kann man auch nach Corona häufiger hinterfragen und alternative Möglichkeiten suchen.

Das Homeoffice wurde in den vergangenen Monaten von mehreren Mitarbeitern genutzt und wird wohl auch nach Corona in einem bestimmten Rahmen fortbestehen.

Eine Kurzarbeitsregelung von 20 Prozent, was einer Vier-Tage-Woche entspricht, wird insgesamt positiv aufgenommen. Um das dauerhaft zu realisieren und zu finanzieren, müssen aber noch wieder krisenfreie Zeiten kommen. //